

TITICA

Novelle von Herbert Rittlinger

Zeichnungen von Lisel Fries

DA der Abend, an dem ich mit Titica auf Kreta spazieren ging, noch zum ägäischen Frühling gehörte, ließ er sich verdammt bezaubernd an.

Die Sonne versank glühend und unbekümmert hinter den Wänden des Lassidhi-Gebirges, und das Mädchen, von dem hier die Rede ist, wußte mit einfacher Fröhlichkeit, daß seine bronzene Haut durch diese Sonne noch den allerletzten bronzenen Schimmer erhielt.

Es hatte einen raffinierten Anzug an: Aus einem halblangen, beigebraunen Rock schmiegte sich, nach einem schmalen Gürtel, eine dünne, etwas hellere Seidenbluse im selben Farbton empor. Durch die Seide stachen die Spitzen in geometrischer Schönheit. Der beschriebene Rock unterstrich schöne, schlanke Beine.

Ich verbarg meine Erregung hinter banalen französischen Worten.

„Sie würden“, sagte ich zum Beispiel, „in Paris auffallen. Nur dürfen Sie keine Handschuhe zu diesem Kostüm tragen.“

Die Landstraße, die von Candia zum

Königspalast von Knossos führt, an und um dem man seit dreißig Jahren immer noch ausgräbt, war um diese Zeit sehr belebt. Bauern und Bäuerinnen aus den Dörfern der Umgebung brachten ihre Erzeugnisse mit zweirädrigen Karren oder auch nur auf Maultieren zum Abendmarkt. Die Bäuerinnen hatten Kopftücher um. Sie hatten schwarze Haare und waren braungebrannt; aber sie sahen nicht viel anders aus als deutsche Bäuerinnen. Jedoch die Männer hatten schöne rote Westen an, breite schwarze Gürtel, eine Art Turban um den Kopf und staken in ungeheuer weiten, ebenfalls schwarzen und in der Mitte geschlossen herunterhängenden Hosen. Dadurch fielen meine Knickerbockers in Kreta nicht allzusehr auf.

Papafigou — so hieß das Mädchen, und im Landhaus dieser Familie war ich Gast — ist einer der bekanntesten Namen Candias. So wurde Titica von den meisten Vorbeikommenden begrüßt. Die Bäuerinnen grüßten devot, nach der Art.